

Diskussion

INGO HAAR

QUELLENKRITIK ODER KRITIK DER QUELLEN?

Replik auf Heinrich August Winkler¹

Heinrich August Winkler warf mir in seinem Artikel über „Hans Rothfels – ein Lobredner Hitlers?“ vor, ich hätte eine Quelle aus dem Nachlaß des Historikers „voreingenommen“ gelesen. Die Radiorede „Der deutsche Staatsgedanke von Friedrich dem Großen bis zur Gegenwart“ sei von mir als „Schlüsselquelle“ verwandt worden, um aus dem überzeugten Nationalisten Rothfels einen „Lobredner Hitlers“ zu machen. Nun hat sich Winkler selbst mit dem Dokument beschäftigt und kommt zu dem Ergebnis, sein akademischer Lehrer Rothfels sei bis 1930 ein „Vernunftrepublikaner“ gewesen, der erst danach auf die schiefe rechte Bahn geraten sei. Er findet in der fraglichen Quelle aber keine Anhaltspunkte für politische Dispositionen, die Rothfels als Gegner der Weimarer Republik und (nach dem 30. Januar 1933) als Befürworter der Regierung Hitlers erscheinen lassen. Ferner behauptet Winkler, ich hätte aus dieser Radiorede in Kombination mit zeitlich umliegenden Quellen die These abgeleitet, Rothfels habe ein Plädoyer für die Regierung Papen und ihren aggressiven Revisionskurs gegen Polen gehalten, obwohl diese zu diesem Zeitpunkt schon durch die Regierung Kurt von Schleichers abgelöst worden war. Schließlich erscheine der Königsberger Ordinarius in meiner Deutung sogar als ein Vordenker der Siedlungs- und Vernichtungspolitik des Nationalsozialismus. Jedenfalls hätte ich das „suggeriert“, obwohl sich Rothfels dafür eingesetzt habe, die Nationalitätenkonflikte zwischen Deutschen und Polen in Ostmitteleuropa im Rahmen einer neuen Staatenkonföderation friedlich beizulegen.

Im Kern geht es um die Frage, wie sich das politische und wissenschaftliche Engagement von Hans Rothfels in den letzten Jahren der Weimarer Republik bis zur Durchsetzung des NS-Regimes bewerten lässt. Während ich der Meinung bin, Hans Rothfels habe sich vor 1932 dem radikalen Lager Franz von Papens und Freiherr von Gayls angeschlossen, um nach der Märzwahl 1933 und angesichts des bereits verhalten eingeschlagenen Aggressionskurses gegenüber Polen und Frankreich den Nationalsozialisten das Wort zu reden, sieht Winkler ihn eher im Schleicher-Lager verortet. Kurt von Schleicher ist zu Recht als letzter Widerstandsposten der bürger-

¹ Vgl. Heinrich August Winkler, Hans Rothfels – ein Lobredner Hitlers? Quellenkritische Bemerkungen zu Ingo Haars Buch „Historiker im Nationalsozialismus“, in: VfZ 49 (2001), S. 643–652, bes. S. 664.

VfZ 50 (2002)
© Oldenbourg 2002

lichen Rechten gegen den Aufstieg Hitlers angesehen worden, der die Nationalsozialisten spalten und damit die Macht Hitlers in seiner Partei brechen wollte und außerdem nach Franz von Papens offenem Revisionskurs gegen Polen wieder den Ausgleich mit dem Westen zu suchen begann².

De facto läßt Winkler mit seinen weithin unbelegten Thesen den ganzen Forschungsstand unberücksichtigt. Die kritische Historiographiegeschichte ist schon lange davon abgerückt, sich auf das Bild von Rothfels zu stützen, das seine ehemaligen Königsberger Schüler Werner Conze und Theodor Schieder von ihm gezeichnet haben und das Winkler nun wieder aufleben läßt. Eine wichtige Etappe, die Rothfels-Apologie zu durchbrechen, bildete dabei die Feierstunde zum 100. Geburtstag von Hans Rothfels, die 1991 an der Universität Tübingen stattfand. Winfried Schulze zog damals die gleiche Quelle wie ich als Beleg für seine These heran, daß Hans Rothfels im März 1933 das Hitler-Regime begrüßt habe. Er zitierte Rothfels folgendermaßen: „Der neue deutsche Staat“ habe „den Vorteil eines sehr eindeutigen Zieles, der Befreiung und Freihaltung deutschen Bodens“³. Außerdem hob Schulze hervor, daß Rothfels’ „Mitteleuropa“-Konzept, die neugebildeten Staaten unter dem Dach einer Konföderation zusammenzufassen, keinesfalls auf ein freiheitliches Konzept der europäischen Integration hinauslief, wie von seinen Schülern und Freunden immer behauptet worden ist⁴. Schulze betonte in diesem Zusammenhang zu Recht, daß Rothfels’ Föderationsmodell weniger nationalliberale als vielmehr autoritäre und imperiale Züge getragen habe. Er ordnete Rothfels dementsprechend der breiten politischen Strömung der konservativen Republikgegner unter den deutschen Historikern zu, die nach den gescheiterten Versuchen, die Präsidialkabinette in eine offene Rechtsdiktatur umzuwandeln, 1933 in das Lager der Nationalsozialisten übergegangen seien.

Verschiedene neue Studien, die sich explizit mit Rothfels’ „Mitteleuropa“-Konzept auseinandergesetzt haben, weisen darauf hin, daß dieser unter dem Begriff der Konföderation keineswegs einen freiwilligen Zusammenschluss von Deutschland, Polen und den anderen neuen Nationalstaaten Osteuropas auf der Grundlage einer gleichberechtigten Staatengemeinschaft angestrebt habe. Rothfels wollte vielmehr auf einen Großstaat unter deutscher Führung hinaus, in dem ein Teil der polnischen Bevölkerung – unter Verlust der politischen Souveränität – zwar seinen Platz haben sollte, aber im Rahmen einer rückwärtsgewandten Ständeordnung, die den Machtanspruch der Deutschen gegenüber den Bürgern des zu zerschlagenden polnischen Nationalstaates realisieren sollte. Dieses Modell, das Arthur Moeller van den Bruck als Vordenker eines „Dritten Reiches“ ebenso befürwortete wie seine Anhänger Max

² Vgl. ebenda, S. 648.

³ Winfried Schulze, Hans Rothfels und die deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, in: Christian Jansen/Lutz Niethammer/Bernd Weisbrod (Hrsg.), Von der Aufgabe der Freiheit. Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Hans Mommsen zum 5. November 1995, Berlin 1995, S. 83–98, hier S. 90.

⁴ Vgl. z.B. Theodor Schieder, Hans Rothfels zum 70. Geburtstag am 12. April 1961, in: VfZ 9 (1961), S. 117–123.

Hildebert Boehm und Karl Christian von Loesch, war zutiefst antidemokratisch. Außerdem enthielt es im Kern den völkischen Gedanken von der Überlegenheit des deutschen Volkes⁵. Ähnlich argumentierte Winfried Schulze, der in Rothfels' Staats- und Konföderationsmodell ein Plädoyer für eine „berufsständische Organisierung der Gesellschaft“ erblickte und tiefe „Skepsis gegenüber dem Phänomen der Masendemokratie“ am Werke sah⁶. Er hielt deshalb auch die Vorwürfe der linksliberalen Emigranten unter den Historikern wie George W. F. Hallgarten und Eckart Kehr für verständlich⁷, daß Rothfels als radikalisierte Nationalist ab 1933 mit den Nationalsozialisten kooperiert habe, obwohl er als protestantischer Bürger durch das gleiche System, aufgrund der jüdischen Herkunft seiner Eltern, zum „Volljuden“ stigmatisiert worden sei.

Damit ist klar, daß meine These, Rothfels sei 1932/33 als Gegner der Republik und als Verfechter neuer außenpolitischer Ordnungsvorstellungen aufgetreten, der ab 1933 in große Nähe zum Nationalsozialismus geraten ist, keine isolierte Position, sondern vielmehr Forschungsstand ist. Darauf aufbauend soll nun gezeigt werden, inwiefern Winklers Behauptung, ich hätte eine Quelle falsch gedeutet, zutreffend ist. Bei eingehender Analyse des sogenannten „Schlüsseldokuments“ zeigt sich, daß Heinrich August Winkler allenfalls sprachliche Ungenauigkeiten an meiner Quelleninterpretation monieren könnte, aber keinesfalls eine grobe Verletzung der Regeln wissenschaftlichen Arbeitens. So ist zunächst festzuhalten, daß die fragliche Rundfunkrede von Hans Rothfels selbst, und nicht vom Bundesarchiv, auf 1933 datiert worden ist; das Bundesarchiv übertrug dessen Datierung lediglich in das vorläufige Findbuch des Nachlasses. Hinzu kommt, daß Winkler die Quelle selbst nur sehr oberflächlich analysiert, wie eine nähere Betrachtung des äußeren Aufbaus ergibt. Das zeigt sich schon darin, daß seine Seitenzählung von meiner abweicht. Winkler will ein siebenseitiges Manuskript vorgefunden haben⁸, während es sich in Wirklichkeit um ein Manuskript handelt, das ursprünglich neun Seiten umfaßte. Bereits vor meiner ersten Durchsicht des Bestandes Anfang der neunziger Jahre war das zweite Blatt der Rundfunkrede allerdings nicht mehr vorhanden. Selbst wenn Winkler das zweite Blatt der Rede nicht gesehen haben kann, weil es nicht mehr vorhanden ist, hätte er die noch vorhandenen acht Seiten sorgfältiger zählen müssen – und zwar

⁵ Vgl. Karen Schönwälder, *Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 1992, S. 53–58; Willi Oberkrome, *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft*, Göttingen 1993, S. 95–98.

⁶ Schulze, *Hans Rothfels und die deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945*, S. 89.

⁷ Vgl. Karl Heinz Roth, *Hans Rothfels: Geschichtspolitische Doktrinen im Wandel der Zeiten. Weimar – NS-Diktatur – Bundesrepublik*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), S. 1061–1073. Nach wie vor gültig Hans-Ulrich Wehler, Eckart Kehr, in: Ders. (Hrsg.), *Deutsche Historiker*, Bd. 1, Göttingen 1971, S. 107. Vgl. auch George W. F. Hallgarten, *Das Schicksal des Imperialismus im 20. Jahrhundert. Drei Abhandlungen über die Kriegsursachen in Vergangenheit und Gegenwart*, Frankfurt a. M. 1969, S. 93–98; *Das hämische Urteil konservativer Zeitgenossen dazu in Gerhard Ritter, Ein politischer Historiker in seinen Briefen*, hrsg. von Klaus Schwabe, Boppard 1984, S. 236.

⁸ Vgl. Winkler, *Hans Rothfels – ein Lobredner Hitlers?*, S. 645.

schon deshalb, weil der letzte Satz auf der ersten Seite des Manuskripts auf der jetzigen zweiten Seite nicht fortgeführt wird. Winkler hat das durchaus bemerkt und kam vielleicht deshalb zu der Auffassung, es handle sich nicht um eine einheitliche Rede, sondern nur um die losen oder willkürlich zusammengesteckten Teile eines alten Manuskriptes, von dem nur noch ein paar Seiten überliefert sind⁹.

Wie es scheint, hat Heinrich August Winkler eine andere Quelle gesehen als ich: er eine, die auf 1930 zu datieren wäre, und ich eine, die 1933 entstand und die auch Rothfels auf 1933 datierte. Das einzige Indiz, das Winklers Auffassung zu bestätigen scheint, ist die Tatsache, daß die Rede 1930 im Programmheft des „Ostmarkenrundfunk“ als Teil einer mehrteiligen Sendereihe angekündigt wurde. Die Folgesendungen für die nächsten Wochen und Monate sind allerdings in den fraglichen Programmheften nicht zu finden¹⁰. Es liegt auch keine Bestätigung dafür vor, daß die Rede tatsächlich gesendet wurde. Da das Manuskript am oberen Textrand den Stempel der „Deutschen Welle“ trägt, also eines Berliner Staatssenders, muß es auch nicht identisch sein mit dem Text, den Rothfels dem „Ostmarkenrundfunk“, einem nationalkonservativen Privatsender, 1930 zukommen ließ¹¹. Beide Sender waren räumlich und institutionell voneinander getrennt. Richtig ist freilich, wie Winkler zu Recht betont, daß der Rede eine handschriftliche Passage von einer Seite Länge – die jetzige Seite 6 – beigelegt ist, die zwischen Mitte 1932 und Anfang 1933 entstanden sein dürfte, wie sich aus ihrem Inhalt ergibt: „Das Notverordnungsregiment ist in seiner Weise eine Wiederbelebung des alten Obrigkeitsstaates, der Ministerialbürokratie, die gewiß nur Übergang sein kann, aber zunächst einmal den Staat vom Regiment der Interessenten löst und ihn fähig macht, die nationale Bewegung, die gegen ihn läuft, in sich aufzunehmen. Wir hoffen, daß das geschieht und daß die Opfer, die täglich gebracht werden, eine Bürgschaft dafür sind.“¹² Im Grunde plädiert Rothfels in dieser Passage, die einem Textstück nachgestellt ist, in dem er sich skeptisch über die Versailler Nachkriegsordnung und den Parlamentarismus äußert, für eine Beendigung des republikanischen Experiments von Weimar. Eine derartige Position war erst nach dem Preußen-Schlag Franz von Papens im Juli 1932 möglich. Vorher hat

⁹ Übrigens sind auch einige der übrigen Kästen und Aktenordner aus dem Nachlaß von Rothfels in einem traurigen Zustand. Grundsätzlich sollte man überlegen, der entsprechenden Abteilung die Haushaltsmittel für die Rekonstruktion und Reproduktion des Nachlasses zur Verfügung zu stellen, um, wie das im Fall des Nachlasses von Hermann Aubin bereits geschehen ist, den Bestand auf Dauer zu sichern. Wenigstens der betreffende Band 12 ist inzwischen fest verleimt worden, um dem weiteren Durcheinander der Blätter entgegenzuwirken.

¹⁰ Das ergab die Einsicht in die Programmhefte „Der deutsche Rundfunk“ und „Ostfunk, Ostdeutsche Illustrierte“ für die Jahrgänge von 1930 bis 1934 in der Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv. Allein für die „Deutsche Welle“ gibt es einen Hinweis auf einen Beitrag „Der Lebenskampf der Ostmark: von Friedrich dem Großen bis zu Bismarck“ von Erich Keyser vom 29. 1. 1933. Daß alternativ dazu ein Beitrag von Rothfels von der Redaktion eingefordert worden war, ist nicht auszuschließen.

¹¹ Vgl. Hans Rothfels, *Der deutsche Staatsgedanke von Friedrich dem Großen bis zur Gegenwart*, Manuskript „Deutsche Welle“ (circa Januar bis März 1933), S. 1–8, in: Bundesarchiv (künftig: BA) Koblenz, NL Rothfels, 12.

¹² Ebenda, S. 6.

sich Rothfels keinesfalls als Mann des konservativen Umsturzes gezeigt, obwohl er seine nationalistische Gesinnung als Hauptredner der Gegengründungsfeier der nationalen Verbände zur Weimarer Republik 1927 offen zur Schau getragen hatte¹³. Darüber hinaus ist diese Passage unzweifelhaft als Plädoyer für die Integration der NS-Bewegung und ihrer Parteiführung in einen autoritären Staat zu interpretieren, den Rothfels errichtet sehen wollte. Der einzige Zeitraum, der für derartige Einlassungen in Frage kommt, sind die Wochen, die zwischen der Berufung Hitlers durch Hindenburg im Januar 1933 und der letzten Reichstagswahl im März liegen.

Bevor ich auf den historischen Kontext der fraglichen „Schlüsselquelle“ weiter eingehe, seien noch einige Bedenken genannt, die ebenfalls einer Datierung auf 1930 widersprechen. Allein das äußere Erscheinungsbild der Quelle legt die Vermutung nahe, daß es sich um ein oder zwei Ursprungsmanuskripte handelt, die durchaus unterschiedlichen Zeiten zugeordnet werden können. Die erste Seite (und vermutlich auch die inzwischen fehlende zweite Seite) in blauer Maschinenschrift bildet den Anfang eines Manuskripts, das der staatlichen „Deutschen Welle“ in Berlin, aber nicht dem privat organisierten „Ostmarkenrundfunk“ vorlag, wie der Stempel belegt. Die Typographie der übrigen Seiten stammt von einer Schreibmaschine mit schwarzem Farbband. Der Gesamttext, dessen Syntax von Seite zu Seite logisch aufeinander Bezug nimmt, also einen in sich geschlossenen Textkorpus bildet, ist durch die bereits zitierte handschriftliche Seite 6 ergänzt worden. Es liegen also drei Textstücke vor, die vom äußeren Erscheinungsbild her und inhaltlich einen Vortrag bilden. Winkler räumt zwar ein, daß in dem Manuskript zahlreiche „Korrekturen, Streichungen und Ergänzungen“ vorgenommen worden sind¹⁴, aber er zieht daraus nicht den an sich naheliegenden Schluß, Rothfels könnte alte Seiten von 1930 um Teile eines anderen Manuskripts aus späterer Zeit ergänzt und diese Stücke mit einem handschriftlichen Zusatz von 1933 zu einem eigenständigen Vortrag verarbeitet haben. Bis jetzt liegen keine eindeutigen Belege auf dem Tisch, die sogar eine Vortragszeit nach dem März 1933 ausschließen, als die Nationalsozialisten nach den Wahlen schon relativ fest im Sattel saßen.

Die selbe Willkür, die Winkler in der Datierungsfrage an den Tag gelegt hat, regiert, wenn es um die inhaltliche Analyse dieser Quelle geht. Sein stärkstes Argument für seine Behauptung, daß die Rede dem Jahr 1930 zuzuordnen sei, ist ein Abschnitt aus der Rede, der sich eindeutig auf Gustav Stresemann bezieht. Rothfels sprach hier davon, daß der „neue deutsche Staat den Vorteil eines sehr eindeutigen Zieles, der Befreiung und Freihaltung des deutschen Bodens“ habe, und meint damit Stresemanns Verständigungspolitik¹⁵. Rothfels, so Winkler, habe hier möglicherweise auf das Verdienst der „Großen Koalition“ und ihres Außenministers angespielt, die vorzeitige Entsetzung der zweiten und dritten Zone des Rheinlandes erreicht zu haben. In der Tat heißt es in dieser Passage, daß Stresemanns „mühsame“ Politik,

¹³ Vgl. Hallgarten, *Das Schicksal des Imperialismus im 20. Jahrhundert*, S. 95.

¹⁴ Winkler, *Hans Rothfels – ein Lobredner Hitlers?*, S. 647.

¹⁵ Rothfels, *Der deutsche Staatsgedanke von Friedrich dem Grossen bis zur Gegenwart*, S. 7.

also der Ausgleich mit den Westmächten in der Rheinfrage, zwar unpopulär gewesen sei, aber den Staatsgedanken neu begründet habe. Jeder neutrale Leser wird diesen Satz, wie Winkler, als ein Bekenntnis zu Gustav Stresemann lesen und nicht zur Regierung Hitler. Aber was ist, wenn Rothfels diese Passage später aus dem Text herausgenommen hat? Rothfels hat genau das getan und die besagte Stelle 1933 mit einem Stift deutlich sichtbar durchgestrichen. Der von Winkler reklamierte Bezug zu Stresemann fällt also weg¹⁶. Warum hat der erfahrene Historiker diese Streichung nicht bemerkt? Winkler hätte sehen müssen, daß die Streichung – in Verbindung mit der Einfügung der handschriftlichen Passage davor – dem Vortrag eine ganz andere Note gab, der nun nicht mehr als Zustimmung für Stresemanns Verständigungspolitik zu verstehen war. Indem sich Rothfels mit der handschriftlichen Einfügung auf Seite 6 dafür ausspricht, daß sowohl das „Präsidialregime“ als auch die „Ministerialbürokratie“ die „nationale Bewegung“, die zuvor dem Staat zuwiderlief, „in sich aufnehmen“ möge, verändert sich der Kontext aller nachfolgenden Passagen grundlegend. Jetzt beruht der neue Staat, von dem auf Seite 7 die Rede ist und der nach Rothfels das „eindeutige [...] Ziel“ verfolge, sich für die Freihaltung des deutschen Bodens einzusetzen, auf einem Bündnis der konservativen Eliten mit den Nationalsozialisten. Diesem Gedanken schloß Rothfels die Forderung an, daß Deutschland, das „seit 1919 aus der Weltpolitik ausgeschieden“ sei, erneut eine „selbständige Zone zwischen Osten und Westen“ bilden solle¹⁷, und zwar, wie hinzugefügt werden muß, unter deutscher Vorherrschaft.

Anders als in meiner 2000 erschienenen Dissertation vertrete ich in der Frage dieser „Schlüsselquelle“ nicht mehr die Meinung, daß Rothfels sich in seiner „Rundfunkrede“ als „Märzgefallener“ gezeigt habe, der – ganz seiner Zeit verpflichtet – einen Bogen von Friedrich dem Großen über Bismarck und Hindenburg bis Hitler schlug. Diese Interpretation bedurfte einer dringenden Korrektur¹⁸. Nach einer erneuten Prüfung des Dokuments, die ich unabhängig von Winklers Replik anlässlich der zweiten Auflage meines Buches in verschiedenen Archiven durchgeführt habe, erscheint es mir nun als sicher, daß Rothfels nicht erst im März, sondern schon unmittelbar vor oder nach dem 30. Januar 1933 für die Nationalsozialisten Partei ergriff, ohne allerdings, wie ich schon 2000 geschrieben habe, den Rassenwahn der NSDAP zu teilen¹⁹.

Sowohl der neueste Forschungsstand als auch neu aufgetauchte Überlieferungsreste aus dem Nachlaß zeigen eindeutig²⁰, daß Rothfels nicht nur ein aktiver Gegner der Weimarer Republik war. Er hat den Weg von Papen zu Hitler mitbeschritten

¹⁶ Ebenda

¹⁷ Ebenda, S. 7 f.

¹⁸ Vgl. Ingo Haar, *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten*, Göttingen 2002, S. 129 f.

¹⁹ Vgl. ebenda, S. 130.

²⁰ Es handelt sich übrigens um die Nachlaßsplitter, vorwiegend Zeitungsartikel und Briefwechsel zwischen Mommsen und Rothfels über die Nachauflage seines Buches „Ostraum, Preußentum und Reichsgedanke“ von 1935, die bis 1996 im Besitz von Hans Mommsen waren.

und tatkräftig mitbereitet. Als politischem Historiker ging es ihm um die Vorbereitung einer neuen Ordnung jenseits des Völkerbundes, wobei die Geschichtsschreibung das geistige Rüstzeug liefern sollte. Deshalb stellte er sich bereits 1932 als Beiträger eines Zeitungsprojektes der „Revolution von Rechts“ zur Verfügung, das sich im Kampf gegen den Parlamentarismus hervorzutun gedachte. Dieses Projekt zielte auf eine die Rechtsparteien übergreifende Koalition von Vordenkern der „Neuordnung“, zu der Hans Rothfels als „Jungkonservativer“ ebenso zählte wie der NS-Sympathisant Hans Grimm²¹. Wem Rothfels' Sympathien in der entscheidenden Wendezeit 1932/33 gehörten, dem Papen-Kurs oder dem Kabinett-Schleicher, zeigt sein Angriff vom 13. Januar 1933 in der Königsberger Allgemeinen Zeitung auf den territorialen Status quo Kontinentaleuropas. Rothfels lehnte darin eine isolierte Grenzrevision gegenüber Polen oder einen bloßen Anschluss Österreichs an das Reich als eine unbefriedigende Lösung ab. Er favorisierte beides, aber nur im Rahmen einer europäischen „Neuordnung“, die Polen und den ganzen Donauraum einbeziehen sollte. Rothfels war sich der Konsequenzen seines Maximalrevisionismus bewußt. Frankreich war der erklärte Feind²².

Hans Rothfels erteilte somit Schleichers Versuch, als neuer Kanzler einen gemäßigten Revisionskurs einzuschlagen und wenigstens im Westen die zuvor von Franz von Papen zerschlagenen Scherben in der Außenpolitik wieder zu kitten, eine klare Absage²³. Die von Rothfels geforderte Expansionspolitik war nur im Bündnis mit den Nationalsozialisten zu erreichen, weshalb Rothfels den Kontakt zu ihnen suchte und in Berlin und Königsberg auch fand. Sowohl Joachim von Ribbentrop, der sich in Berlin als Verbindungsmann zwischen den konservativen Gegenrevolutionären um Franz von Papen und Hitler hervorgetan hatte²⁴, als auch der NS-Politiker Hermann Rauschning, damals Senatspräsident von Danzig, unterstützten Rothfels, nachdem sich dieser im August 1933 auf dem Warschauer Historikertag hinter die neue Reichsregierung Hitlers gestellt hatte²⁵. Er hat sich dadurch selbst unter einen beträchtlichen Anpassungsdruck gegenüber den Nationalsozialisten gesetzt und viel Mißtrauen bei liberaldemokratischen Historikere migranten geweckt – beides aber nach 1945 autobiographisch nie verarbeitet²⁶.

²¹ Vgl. Berthold Petzinna, *Erziehung zum deutschen Lebensstil. Ursprung und Entwicklung des jungkonservativen „Ring“-Kreises 1918–1933*, Berlin 2000, S. 254–256.

²² Hans Rothfels, *Deutschland und der Donauraum*, in: *Königsberger Allgemeine Zeitung* vom 13. 1. 1933 (BA Koblenz, NL Rothfels, 18).

²³ Vgl. Hermann Graml, *Zwischen Stresemann und Hitler. Die Außenpolitik der Präsidialkabinette Brüning, Papen und Schleicher*, München 2001, S. 223f.

²⁴ Vgl. Heinrich August Winkler, *Weimar 1918–1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie*, München 1993, S. 579.

²⁵ Vgl. Haar, *Historiker im Nationalsozialismus*, S. 138f., 202.

²⁶ An der Biographie forscht Jan Eckel, Freiburg. Er wird den Zwang zur Anpassung, dem Rothfels unterlag, ausführlich beschreiben. Vgl. Hans-Christian Petersen, „Ostforscher“-Biographien. Ein Workshop der Abteilung für Osteuropäische Geschichte der Universität Kiel und der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Malente, 13.–15. Juli 2001, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), S. 827ff.

Obwohl ich in meiner Arbeit eindeutig klargestellt habe, daß es keinen Nexus zwischen den ersten Vorüberlegungen zu einer „Neuordnung Europas“, wie Rothfels und andere sie anstellten, und der Umsiedlungs- und Vernichtungspolitik im NS gab, sondern einen Prozess der eigeninitiativen Anpassung von Historikern an die immer radikaler werdenden Planungsschritte und Aktivitäten von SS, Gauleitern und anderen regionalen Instanzen²⁷, unterstellt mir Winkler, den Emigranten Hans Rothfels als Vordenker ethnischer Säuberungen hingestellt zu haben. Von Rothfels' außenpolitischen Konzepten aus den ersten Jahren des Nationalsozialismus zu den Expertisen für ethnische Vertreibungen gibt es aber keine zwingende Verbindung, wie ich nochmals betonen möchte. Zwar scheint sich Joachim von Ribbentrop im Februar 1935 bei dem preußischen Minister für Wissenschaft, Kultur und Volksbildung, Bernhard Rust, für Rothfels eingesetzt zu haben²⁸, um ihm nach seiner Zwangsentfernung in Königsberg wenigstens eine Lehrbefugnis für die Berliner Universität zu sichern; Hitlers Bevollmächtigter in Abrüstungsfragen sah in dem Königsberger Historiker 1935 einen wichtigen Verbindungsmann zwischen der NSDAP im Reich und den Sympathisanten des NS-Regimes in Großbritannien, wo es offenbar nicht wenige gab, die in Rothfels' Modell des deutsch-polnischen Ausgleichs jenseits des Völkerbundes eine Botschaft erblickten, daß sich das neue Reich als Ordnungsmacht in Osteuropa etablieren wolle²⁹. Das sagt aber ebensowenig im Hinblick auf eine Vordenkerrolle Rothfels' wie die Tatsache, daß er sich Ende 1934 zu dem außenpolitischen Ziel der „revolutionären Gegenwart“ bekannte und im „Volkstumskampf“ einen gangbaren Weg zur Befriedung von Regionen mit ethnisch motivierten Konflikten sah³⁰ und daß er sich 1935 zweimal vergeblich darum bemühte, seine Stigmatisierung als Jude aufheben zu lassen und die Ehrenreichsbürgerschaft zu erlangen. So wurde aus einem Königsberger Ordinarius, der seinen Wohnsitz unfreiwillig nach Berlin verlegte, zwar ein Staatsbibliotheksbesucher von Rusts Gnaden³¹, aber noch lange kein Vordenker der Vernichtung.

Hans Rothfels erste Analysen der Zonen „ethnischer Gemengelagen“ in Ostmitteleuropa von 1934 sind noch 1996 als innovative Basisarbeit einer komparativ verfahrenen Ostmitteleuropaforschung gefeiert worden³². Dieser Auffassung steht die Ambivalenz der Arbeiten Rothfels' von 1934/35 krass gegenüber. Speziell die Schriften, in denen sich Rothfels detailliert über die Konfliktzonen des deutsch-polnischen Gegensatzes äußerte, wiesen der Ostforschung im Nationalsozialismus einen ganz eigenen Weg. Die auch von Rothfels nicht ausdrücklich abgelehnte Erforschung der

²⁷ Vgl. Haar, *Historiker im Nationalsozialismus*, S. 371.

²⁸ Joachim Ribbentrop an Bernhard Rust vom 26. 2. 1935, in: BA Koblenz, ZB II 4538 A.1).

²⁹ Otto von Kursell an Bernhard Rust vom 23. 4. 1935, in: Ebenda.

³⁰ Hans Rothfels, Bismarck, das Ansiedlungsgesetz und die deutsch-polnische Gegenwartslage, in: *Deutsche Monatshefte in Polen* 11, 1934/35, S. 314–318, hier S. 314f.

³¹ Vgl. Peter Th. Walther, *Von Meinecke zu Beard? Die nach 1933 emigrierten deutschen Neuhistoriker*, Diss., Buffalo 1989, S. 325.

³² Vgl. Wolfgang Neugebauer, *Hans Rothfels' Weg zur vergleichenden Geschichte Ostmitteleuropas, besonders im Übergang von früher Neuzeit zur Moderne*, in: *Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte*, 1996/1, S. 333–378.

Mittel und Wege, wie die Politik auf bestimmte Bevölkerungsgruppen zugreifen könnte, zog im NS-Regime eine Professionalisierung der Ostforschung nach sich, von der die moderne Ostmitteleuropaforschung nach 1949 in der Tat profitiert hat. Heinrich August Winkler vermag in dieser Bewertung nur eine Denunziation zu erkennen. Damit ist aber der ambivalente Weg einer Subdisziplin, die ihre Professionalisierung zu nahe an den politischen Zielen des NS-Regimes betrieben hatte, analytisch auf den Punkt gebracht.